

## Literatur

JOACHIM STAEDTKE: Johannes Calvin, Erkenntnis und Gestaltung, in: Persönlichkeit und Geschichte, Bd. 48, Musterschmidt-Verlag, Göttingen/Zürich/Frankfurt 1969.

Ein gediegenes, schlichtes und sorgfältiges, ein in der gebotenen Kürze klares und einprägsames Calvinbuch, nützlich für Theologen, Historiker und alle, die sich über den Reformator ein nicht durch Vorurteile verzerrtes Bild schaffen wollen.

Die im Titel genannten beiden Teile «Erkenntnis und Gestaltung» schildern im ersten Teil Calvins Leben bis zur Zeit der zweiten Berufung nach Genf, 1509–1541, im zweiten die Wirksamkeit Calvins in Genf von 1541–1564. Im Abschnitt über «Herkunft und Jugend» fehlt nicht eine Schilderung Frankreichs unter König Franz I. (1515–1547). Der «Besieger der Helvetier» bei Marignano 1515 hatte 1516 mit Papst Leo X. ein Konkordat abgeschlossen, das die gallikanische Kirche zum Werkzeug des Königs machte, zur Versorgungs- und Belohnungsanstalt durch Pfründenakkumulation für den hohen Adel, so daß damit für die Monarchie schon zum voraus die Weichen gegen die Reformation gestellt waren, obschon gerade unter diesem König die geistig regsamsten Persönlichkeiten des Landes, selbst die Schwester des Königs, der humanistischen Erneuerung gegenüber aufgeschlossen waren. Calvin, 1509 in Noyon in der Picardie geboren, absolvierte nicht nur die normalen, sondern auch die höhern Studien über den Magister Artium zum Lizentiaten der Rechte. Mit vollem Recht datiert Staedtke die «plötzliche Bekehrung», von der Calvin später spricht, spät an das Ende des Jahres 1533. Im nächsten Jahr entzog sich Calvin durch die Flucht nach Basel der Verfolgung in der Heimat und schrieb nun die erste, knappe Fassung der «Christianae Religionis Institutio», zunächst als Schüler von Luther, aber sicher auch nicht ohne Kenntnis von Zwinglis «Commentarius de vera et falsa religione» von 1525, die auch der Zürcher Reformator schon dem König Franz gewidmet hatte, in der Hoffnung, daß am französischen Hofe der Humanismus der Reformation den Weg bahnen werde. Zufällig über Genf reisend wurde Calvin dort von Wilhelm Farel mit beschwörenden Worten festgehalten, die Calvin als Befehl Gottes verstanden hat. Die Dinge waren aber in Genf noch nicht reif für die Wirksamkeit eines wirklichen und konsequenten Reformators. Genf hielt zunächst noch an der bernischen Kirchenordnung fest, räumte also der weltlichen Obrigkeit viele Befugnisse in Kirchensachen ein. Das konnte Calvin nicht genügen. Die Jahre in Straßburg von 1538 bis 1541 bereicherten die Einsichten des Theologen und Kirchenmannes. Bei Bucer lernte er die vier Kirchenämter, Pastor, Doctor, Diacon und Ältester, kennen, zugleich die Einrichtung des Konsistoriums in der Form, wie es als Ehegericht in Basel und in Straßburg nach dem Vorbild Zürichs, von Zwingli 1525 geschaffen, eingerichtet war – was Staedtke offenbar als bekannt voraussetzt und nicht besonders erwähnt.

In Bedrängnis geraten durch den Vorstoß des Kardinals Sadolet, war die junge reformierte Genfer Kirche auf den überlegenen Mann angewiesen. Selbst Bern bat Calvin, dem Kardinal zu antworten, ohne sich offenbar völlig klar darüber zu sein, daß dann in Genf eine von Bern unabhängige reformierte Kirche gebildet werden würde. (Vgl. darüber den spannenden Aufsatz von Kurt Guggisberg, Calvin und Bern, in der Festgabe Leonhard von Muralt, Zürich 1970, S. 266–286.) Zunächst kam aber alles darauf an, die Stadt Genf dank ihrer Zugehörigkeit zur Reformation abzuschirmen gegen die Begehrlichkeit Savoyens und Frankreichs.

Im Abschnitt «Aufbau und Kampf» im zweiten Teil behandelt Staedtke meiner Auffassung nach mit vollem Recht die im geschichtlichen Urteil oft heftig kritisierten Kämpfe Calvins in Genf mit größter Umsicht und läßt sich orientieren von der eigentlichen Zielsetzung Calvins, die Kirche so frei und selbständig wie möglich vom staatlichen Einfluß zu machen. Nur durch die von Calvin geschaffene Kirchenverfassung konnten sich die Gemeinden der Hugenotten gegen den allmächtigen Königsstaat in Frankreich behaupten. Und in der Renaissancestadt Genf war eine feste innere Disziplin die einzige Möglichkeit, die Unabhängigkeit des kleinen Staates gegen die Großmächte der damaligen Welt zu sichern. Staedtke bezeichnet mit vollem Recht Calvins Wirken in Genf *nicht* als «theokratische Diktatur». Die Stadtgemeinde hat stets die politische Herrschaft durch ihre vier Häupter, die Syndics, in der Hand behalten. Einer von ihnen führte den Stab als Zeichen seines Amtes im Konsistorium. Staedtke scheut sich nicht zu sagen: «Weil das Genfer Konsistorium eine mehr oder weniger politische Behörde war, wurde das geistliche Element, das die Kirchenzucht konstituiert, in eine Organisation verplant, die mit kriminalistischer Raffinesse und staatlicher Macht ausgerüstet war. Calvin hat das selbst gewußt, und er hat einen ebenso leidenschaftlichen wie ergreifenden Kampf um die Freiheit des Konsistoriums von staatlicher Bevormundung gefochten, und er hat ihn im großen und ganzen verloren» (S.51). Auch dem Irrtum der Zeit, dem Calvin unterworfen war, daß Gotteslästerer mit dem Tode bestraft werden müssen, den Fall Servet, behandelt Staedtke mit der gebotenen historischen Einfühlungskraft und der uns heute davon trennenden Distanz. «Die Gestaltung der Kirche», «die theologische Basis», «Wirtschafts- und Sozialethik», «der Staat und die politische Freiheit», schließlich «Die Persönlichkeit» sind die weiteren Abschnitte des zweiten Teiles.

Mit großem Recht folgert Staedtke aus der Prädestinationslehre, bei der die Erwählung ganz im Vordergrund steht, daß das Wirken des Geistes Gottes in der Gemeinde niemals an institutionell objektive Formen gebunden werden kann wie in der römisch-katholischen Kirche (S.90), und er sagt «kritisch», daß von Calvin «das Problem der von Gott Verworfenen» theologisch unbefriedigend gelöst worden sei. In Zürich dürfen wir heraushören, wie Staedtkes abgewogenes Urteil über Calvin aus dem Geiste Bullingers geprägt ist. Schließlich wollen wir mit Staedtke nachdrücklich unterstreichen, daß sich uns Calvins Persönlichkeit erst ganz in seinen Briefen erschließt.

Möge das kleine Buch allen denen, die aus einer gewissen Scheu heraus sich nicht in den ernstesten, strengsten, im schwersten Verteidigungskampf für die Reformation streitenden Mann vertiefen mögen, den für die ganze westliche Welt unentbehrlichen dritten Reformator recht nahe bringen!

*Leonhard von Muralt*

---

Beiträge und Besprechungsexemplare sind an die neue Redaktion erbeten:  
Dr. Martin Haas, Römerstrasse 116, 8404 Winterthur